

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 34 (1977)
Heft: 4

Artikel: Kräuterkunde und anderes bei den Papagos-Indianern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der grösste Arzt im Universum verschaffte uns durch die Pflanze das beste, fertige Rezept, und es lohnt sich besonders heute, inmitten all der vielen ungünstigen Verhältnisse, die unseren Gesundheitszustand bedenklich untergraben helfen, sich der natürlichen Apotheke aus der Pflanzenwelt zu bedienen. Bekanntlich ist diese ja ohnedies älter als unsere leidende Menschheit. – Wie leicht kann man beispielsweise bei einem Kind einen Durchfall beheben durch das gründliche Kauen roher Haferflocken. Selbst rohgeraffelte Äpfel leisten in diesem Falle guten Dienst. Früher liess man Kinder auch getrocknete Heidelbeeren kauen. Bei hartnäckigen Fällen sowie bei unerwünschten Blutungen bietet das unscheinbare Bergpflänzlein, bekannt als Tormentilla oder Blutwurz, in Extraktform seine Hilfe dar.

Interessant ist auch die Beobachtung, dass wir Störungen, die wir uns durch den Genuss von Apfelsaft zugezogen haben, beheben können, sobald wir den Rückstand der Frucht, also den Apfeltrester essen. Das wiederum beweist, dass das fertige Rezept der Frucht bekömmlicher ist, als wenn wir sie aus ihrem einheitlichen Gefüge reissen. All diese Beobachtungen erweisen sich für uns als sehr nützlich, nicht nur im Hinblick auf die Heilpflanzen, sondern auch betreffs unserer pflanzlichen Nahrungsmittel, die ja ebenfalls heilsam zu wirken vermögen, wenn sie nicht entwertet worden sind. Dies bestätigen im umgekehrten Sinne auch die Mangelerscheinungen infolge der erwähnten Entwertung. Schätzen wir also das fertige Rezept, das uns die Pflanze zu unserem Wohle darbietet.

Kräuterkunde und anderes bei den Papagos-Indianern

Während stürmischer Regentage, durchsetzt mit zeitweiligen, nassen Regenschauern, stehen Bäume und Sträucher voller Perlen kalter Wassertropfen, und unwillkürlich vergleiche ich dann in Gedanken damit das warme, sonnenreiche Landschaftsbild der Papagos-Indianer. Die dortigen Bewohner können mit über 300 Sonnentagen im Laufe des Jahres rechnen, wobei sie sich eines tiefblauen Himmels und einer trockenen Luft zu erfreuen vermögen. Allerdings muss man auch die dortige hochgradige Wärme in Kauf nehmen, doch ist sie durch ihre Trockenheit besser erträglich, als wenn sie feuchtheiss wäre. Solch eine Wüstengegend ist gesund, und zwischen Kakteen und Kreosotbüschen fühlen sich die sogenannten Präriedogs wohl. Sie erinnerten mich unwillkürlich an unsere Murmeltiere und sind auch mit diesen verwandt. Auch die kleinen, wildlebenden Kaninchen, die als Cottontail bekannt sind, weil ihr kleines, weisses Schwänzchen wie ein Baumwollbüschelchen anzusehen ist, tummeln sich voll Lebensfreude herum, bis sie ein Schakal oder Raubvogel erwischen mag, um ihrem sorg-

losen Dasein ein Ende zu bereiten. Am frühen Morgen oder nach Sonnenuntergang windet sich die Sandschlange lautlos über den abgekühlten Boden. Sonst regt sich wenig in dieser endlosen Weite. Allerdings nutzen die munteren Käuzchen die grossen Kakteenarten, denn sie verstehen in diese ihr kunstvolles Nest zu bauen, und es ist drollig, wenn solch ein kleiner Kerl in der Oeffnung seines Nestes erscheint. Selten mag uns auch ein Luchs begegnen, der bei Verfolgung eher den Saquarokaktus hinaufklettert, weil er sich lieber mit einigen Stacheln verletzt, als sein Leben zwischen den Zähnen eines streifenden Pumas beenden zu müssen.

Pflanzliches Leben in der Wüste

So also sieht die Wüste aus, die sich die Papagos-Indianer als Wohnstätte erwählt haben. In kleinen Siedlungen stehen ihre weissgetünchten, kühlen Lehmhäuser. Die stille Einsamkeit atmet Frieden, den diese Indianer dankbar geniessen. Es handelt sich in dieser Gegend nicht um eine öde Sandwüste, denn diese Wüste lebt, wie dies Walt Disney in seinem bekannten

Film zeigte. Sie ist mit allerlei Wüstenpflanzen bewachsen. Abends und die Nacht hindurch fällt starker Tau, der sich auf die Pflanzen absetzt, so dass diese wie nach einem Regen nass werden. Diese wunderbare Einrichtung erhält sie am Leben.

Verschiedene, sehr aromatische Kräuter gedeihen hier. Sie dienen den Indianern fast alle als Gewürz- und Heilmittel. Auch eine besondere Salbeiart steht ihnen zur Verfügung. Bekannt ist vor allem auch der Kreosotbusch, ein Strauch, der ungefähr eineinhalb Meter hoch wird. Er besitzt stark harzhaltige Blättchen und gilt als das meistgeschätzte Heilmittel, das besonders bei Geschwulstkrankheiten beste Dienste leistet. Badet man Kleinkinder im Kreosotbuschtee, dann wird ihre Haut dadurch schön rein und widerstandsfähig. Die Indianer benützen auch die Zweige dieses Busches zum Vertreiben der Moskitos und anderer unerwünschter Insekten. Damit sie ihnen zu diesem Zweck dienlich sein können, hängen sie ganze Büschel dieser Zweige in ihren Häusern da und dort auf. Beliebt ist der würzige, wohltuende Geruch, den die Zweige verbreiten, wenn sie im Lagerfeuer mitverbrennen. Die Atmungsorgane werden dadurch gekräftigt. Die Kaktusfrüchte werden von den Frauen dieses Indianerstammes nicht übersehen, denn sie wissen sie zu nützen, indem sie davon einen sehr nahrhaften und jedenfalls auch vitalstoffreichen, honigsüssen Sirup zubereiten.

Der heilige Berg

So also verwerten und schätzen die Papagos ihre Pflanzenwelt. Sie sind ein schöner, gesunder Volksstamm, der noch viel alte Bräuche und Lebensformen pflegt. Ihr Gebiet ist das sonnenreichste von Nordamerika. Bekannt ist vor allem auch der Kitt Peak als heiliger Berg der Papagos. Kein Wunder, dass es viel Liebe und Geschicklichkeit erforderte, als die Astronomen und Vertreter der amerikanischen Regierung gerade auf diesem Berg das grösste und modernste Observatorium der Welt errichten wollten. Aber es gelang ihnen, einen Vertrag mit den Papagos abzuschliessen. Die Papagos haben ihren heiligen Berg der Wissenschaft allerdings nur vermietet, und zwar, wie man mir sagte, zu einem jährlichen Betrag von 50 000 Dollar. Viele Papagos arbeiten heute auch im Areal des Observatoriums, und ihre Frauen errichteten dort Verkaufsgeschäfte, um ihre schönen Handarbeiten an die Besucher verkaufen zu können.

Wer sonnenbegeistert ist und die Stille der Einsamkeit liebt und auch die unberührte Natur wertschätzt, findet im Gebiet von Arizona, wo die Papagos-Indianer leben, ein ideales Ferienparadies, wenn sie mit einem guten Wagen und Zelt ausgerüstet sind. Man sollte allerdings solche Geheimnisse nicht bekanntgeben, wenn man nicht mitverantwortlich sein möchte, dass sich womöglich in kurzer Zeit dadurch die stille Einsamkeit auch hier wandeln wird.

Gesunder, kranker und jungfräulicher Boden

Als jungfräulich bezeichnet man einen Boden, der noch nie bebaut worden ist. Gesund bleibt ein Boden, solange er nicht mit verderblichen Stoffen in Berührung kommt. Ist dies indes der Fall, dann wird er krank. Er gerät dadurch aus dem Gleichgewicht, weil dieses durch die Zufuhr ungeeigneter Stoffe gestört werden konnte. In verschiedenen Breitengraden war es mir ermöglicht, auf jungfräulichem Boden zu pflanzen. Dadurch konnte ich den Unterschied beobachten betreffs dem

Gedeihen der Pflanzen, denn auch mit krankem Boden kam ich umständehalber manchmal in Berührung. Es ist wirklich bedauerlich, wenn solch ein Boden durch falsche Bewirtschaftung seine früheren Vorzüge einbüßen musste, so dass er keine zufriedenstellenden Ernten mehr hervorbringen kann.

Verschiedenartige Erfahrungen

Auf frischgerodetem Urwaldboden konnte ich in der Nähe von Tarapoto, das in